

# Eine Drehscheibe für die Schweizer Kunst

**WISSENSCHAFT** Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft in Zürich ist die zentrale Anlaufstelle, wenn es sich um bewegliche Kulturgüter handelt. Ein Blick hinter die Kulissen einer wenig bekannten Institution.

Konzentriert beugt sich Restaurator Markus Küffner über seinen Arbeitstisch und runzelt die Stirn: Vor ihm liegen zwei kleinformatige Gemälde – derselbe Frauenkopf, dieselbe Signatur. Auch Abmessungen, Farben und Pinselstriche scheinen identisch. Unverkennbar Werke von Ferdinand Hodler, würde man meinen. Bloss: Eines ist das Original, das andere könnte eine Fälschung sein...

Bei näherer Betrachtung erkennt man nämlich minimale Unterschiede: Hier ist eine Kontur etwas kräftiger ausgeführt, da sind die Tonwerte intensiver, dort einzelne Farbflächen leicht anders gehalten. Markus Küffner wendet die Bilder vorsichtig: Auch die Trägermaterialien – Leinwand und Keilrahmen – sind sehr ähnlich und scheinen zeitgerecht. «Jedes von ihnen könnte ein Hodler sein», erklärt er und beugt sich erneut über die Bilder. «Das werden wir wohl ganz genau untersuchen müssen.» Dafür ist das Institut – unter anderem mit naturwissenschaftlichen Labors – bestens eingerichtet: Ein Kunstkrimi beginnt.

## Krieg als Auslöser

Während man mit der Inventarisierung architektonischer (also immobilier) Kulturgüter schon früh begann (die Vorgängerorganisation der dafür zuständigen Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte [GSK] wurde bereits 1880 gegründet), entstand erst ab 1951 ein gesamtschweizerisches Pendant dazu für mobile Kunst: das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft mit Hauptsitz in Zürich und Zweigniederlassungen in Lausanne und Ligornetto TI. Matthias Oberli, Leiter der Abteilung Kunstdokumentation, erklärt die Hintergründe: «Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs fand eine Sensibilisierung auch bezüglich beweglicher Kulturgüter statt; seither sind hier die zentrale Dokumentationsstelle und ein Kompetenzzentrum für Schweizer Kunst entstanden.» Zu den Kernaufgaben des gemeinnützigen und privaten, von Bund, Kantonen und der Stadt Zürich massgeblich mitfinanzierten Instituts gehören das Erforschen, Dokumentieren, Fotografieren und Inventarisieren von Kunstwerken; dazu kommen Publikationen, Echtheitsabklärungen und Schätzungen. Ein drittes, wichtiges Standbein ist die Forschung: Ne-



Im Restaurationsatelier werden Bilder aufgefrischt.

Bilder SIK-Isea, Zürich, Philipp Hitz

ben objektbezogener Arbeit betreibt man auch kunsttechnologische Grundlagenforschung, wovon die hochmodernen wissenschaftlichen Labors zeugen, die in ihm integriert sind. Hier werden Farbpigmente und Trägermaterialien untersucht, Bilder geröntgt und mithilfe weiterer Apparaturen regelrecht durchleuchtet.

## Service public für die Kunst

«Dank den umfangreichen Archiven und dem ständig aktualisier-

ten Onlinelexikon Sikart erbringt unser Institut einen wichtigen Service public», sagt Oberli. Doch auch im Bildungsbereich leistet die Institution, die derzeit 65 Mitarbeitende beschäftigt, einen wichtigen Beitrag: «Bei uns erhalten Studierende oft ihre erste Praktikums- oder Arbeitsstelle», erfahren wir von Matthias Oberli. Nach dem Studienabschluss müssen sie sich dann aber eine externe Anstellung suchen, was grosse Vorteile habe: «Dadurch, dass unsere ehemaligen Mitarbeiten-

den später schweizweit tätig sind, ergibt sich eine hervorragende Vernetzung.»

## Beeindruckendes Ambiente

Betritt man die Villa Bleuler durch das schwere Holzportal, gelangt man in einen hohen Vorraum, von dem aus zwei grosse, repräsentative Bankettsäle mit reicher Ausschmückung erschlossen werden. Daneben befindet sich ein nicht minder schönes, etwas intimeres ehemaliges Fumoir, in dem man heute die Be-



Forschen und Archivieren gehören zu den Kernaufgaben des SIK-Isea.

sucher empfängt: Auf einem grossen, filzbezogenen Tisch können mitgebrachte Kunstgegenstände einer ersten Untersuchung unterzogen werden, bevor sie (natürlich gegen Quittung!) zur weiteren Bearbeitung in die Ateliers gelangen. Über einen grosszügig inszenierten Treppenaufgang erreicht man die oberen Geschosse der Villa, die früher als Wohnbereich dienten. Sie beherbergen heute die Verwaltung sowie die Redaktionsräume, denn seit 1951 entstanden rund 350 Publikationen, darunter die mehrbändigen Werkkataloge zu Ferdinand Hodler oder Félix Vallotton.

## Spannender «Untergrund»

Neben dem Onlinelexikon Sikart (www.sikart.ch) mit 16 000 Einträgen zu aktuellen und historischen Kunstschaaffenden sowie 1600 ausführlichen biografischen Artikeln gibt es im bombensicheren Untergeschoss ein grosses, physisches Archiv: In rund 19 000 Dossiers finden sich Lebensläufe, Zeitungsausschnitte, Ausstellungskataloge, Vermissagekarten und weitere Dokumente über Schweizer Kunstschaffende. Zudem betreut das Institut rund 220 Schriftennachlässe von Künstlerinnen und Künstlern, darunter Namen wie Koller,

Giacometti oder Varlin. Im Fotoarchiv schliesslich sind rund 100 000 Werke der Schweizer Kunst erfasst.

## Beliebte Bibliothek

Unter dem Vorplatz der Villa befindet sich die öffentlich zugängliche Präsenzbibliothek mit über 120 000 Büchern und Zeitschriften. Sie ist eine Pilgerstätte für viele Besucherinnen und Besucher, die sich hier für Recherchen und Studien einfinden. Daran angegliedert folgen ein Fotoatelier und die hochsicheren Depots, die dem Restaurationsatelier bis zur Bearbeitung als Zwischenlager dienen.

Da stehen fernöstliche Budhas neben mittelalterlicher Textilkunst oder modernen Glasobjekten, Werke von Giovanni Giacometti neben solchen von Max Gubler: Sie alle warten auf eine genaue Untersuchung zur Herkunft- oder Wertermittlung, auf ihre Konservierung oder Restaurierung. Im grossen, hellen Atelier nebenan arbeiten die Restauratorinnen und Restauratoren – womit wir wieder bei Markus Küffner und den beiden Hodler-Bildern angelangt wären, die ihn noch lange beschäftigen werden.

Alex Hoster

## VILLA BLEULER – ZEUGE EINER VERSCHWUNDENEN ZEIT

Die prächtige Villa Bleuler an der Zollikerstrasse 32 in Zürich wurde vom Architekten Alfred Bluntenschli von 1885 bis 1888 im Auftrag von Oberst Hermann Bleuler-Huber erbaut. Dem Geschmack der damaligen Zeit (bzw. des Bauherrn) entsprechend präsentiert sie sich in einem von Historismus und Klassizismus geprägten Stil. Auf der Seeseite verfügt sie über diverse Balkone, Terrassen und Loggien; eine wahre Kaskade von Treppen führt über verschiedene Absätze in den Park mit seinen schönen Baumbeständen.

1901 wechselte die Villa in den Besitz der Familie Abegg-Stockar. 1971 wurde sie samt Park unter Schutz gestellt, um ihren Abbruch zu verhindern. 1983 erwarb die Stadt Zürich die Liegenschaft und öffnete die Parkanlage für die Bevölkerung. Nach einer Zwischennutzung als Künstlerateliers wurde die Villa Bleuler ab 1990 nach denkmalpflegerischen Auflagen sorgfältig renoviert, erweitert und unterirdisch mit ihren Nebengebäuden verbunden; seit 1991 ist das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft darin untergebracht. amh



Die Villa Bleuler steht heute unter Denkmalschutz. Dadurch konnte der Prachtbau 1971 kurz vor dem Abbruch gerettet werden.